

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
13 (1887)**

72 (26.3.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1052644](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1052644)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 72.

Sonnabend, den 26. März 1887.

XIII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 24. März. Se. Majestät der Kaiser nahm heute Vormittag Vorträge des Generals von Albedyll und des Kriegsministers, sowie die Meldungen der Generale von Derenthal und Graf Schlieffen entgegen, und empfing um 12^{1/4} Uhr einen längeren Besuch des Großfürsten Wladimir, sowie um 2 Uhr den Prinzen Heinrich und den Herzog von Altenburg. An der Tafel des Kaisers nahmen heute nur die Kaiserin und die badischen Herrschaften Theil. Die hier anwesenden Fürstlichkeiten sind theils vom Kronprinzenpaare theils vom Prinzen Albrecht zur Tafel geladen. Abends findet eine Soiree beim Kaiserpaar statt, wozu 240 Personen geladen sind.

Dem Jubelfeste, mittelst dessen das deutsche Volk und mit ihm Europa, den Geburtstag unseres Kaisers feiert, folgt alsbald die ernste Arbeit. Es gilt neben anderem die Gesetzgebung zum Abschlusse zu bringen, welche den kirchlichen Frieden in Preußen und damit in Deutschland herzustellen bestimmt ist. Seit ein friedlich gestimmter Papst den römischen Stuhl bestieg, ist die preussische Regierung unablässig darauf bedacht gewesen, zunächst durch Milderung und demnächst durch allmähliche Beseitigung der Kampfgesetze den kirchlichen Bedürfnissen der preussischen Katholiken gerecht zu werden. In dem letzten Jahre endlich ist auf Grund einer Verständigung zwischen der Regierung und dem Papste ein guter Theil jener Kampfgesetze durch eine Gesetzgebung ersetzt worden, welche ein friedliches und freundliches Verhältnis der katholischen Kirche zum Staate voraussetzt. Die jetzt dem Herrenhause zur Verathung unterbreitete Vorlage bezweckt, das im Vorjahre gegebene Versprechen einer abschließenden Revision der damals nicht berührten Gesetze einzulösen. In ihrer Friedensliebe ist die Regierung sogar über diesen Rahmen hinausgegangen und hat auf Wunsch des Papstes sich zu einer weiteren Abänderung auch solcher Gesetze bereit finden lassen, welche bereits im vorigen Jahre im Einverständnis mit der Kurie revidirt sind. Selbst in der Lebensfrage ist den kirchlichen Wünschen ein die weitgehendsten Erwartungen übertreffendes Entgegenkommen bewiesen worden. — Trotzdem genügt das Gebotene selbstverständlich dem Welfenfürher Windthorst und denen um ihn nicht. Sie stellen weitere völlig unerfüllbare Forderungen, weil sie in ihrem Parteinteresse die Wunde des Kulturkampfes offenhalten und kein friedliches Verhältnis zwischen dem Staate und seinen katholischen Bürgern zu Stande kommen lassen wollen. Sie wollen den Kampf, weil sie und ihre Partei-Interessen von demselben leben, und würden, selbst wenn ihre Forderungen erfüllt wären, sofort mit einer Reihe neuer Ansprüche hervortreten. Aber den ruhigen Katholiken und dem Oberhaupt ihrer

Kirche werden die Vorschläge der Regierung ohne Zweifel zur Befriedigung gereichen und somit dazu dienen, diese von der Herrschaft des Welfenthums zu befreien und dem Staate und seiner Regierung wieder zu befreundeten.

Die deutsch-freisinnige Partei ist neuerdings außerordentlich empfindlich, wenn ihr Jemand die nationale Gesinnung abspricht oder auch nur einen Ausdruck gebraucht, aus dem möglicherweise jener Vorwurf herausgelesen werden könnte. So erhebt sie jedesmal gereizten Widerspruch, wenn Jemand die nationalliberal-conservative Mehrheit des neuen Reichstages als die nationale Majorität bezeichnet. Man könnte sich über diesen Widerspruch freuen. Es ist noch nicht lange her, daß der Vorwurf mangelhafter nationaler Gesinnung die Deutsch-freisinnigen unendlich kühl ließ. Wie viel Spott und Hohn haben sie nicht über „nationale Entrüstungen“ gehabt, wie haben sie sich ordentlich gebrüftet, mit welcher Leichtigkeit sie diese Kundgebungen trügen! Wie haben sie noch bei Verathung der Militärvorlage gehöhnt, als sie während der Verathung des Reichstages wahrzunehmen glaubten, daß die „Entrüstung“ nicht recht in Gang kommen wolle! Sie haben aber bei den jüngsten Wahlen doch die Erfahrung gemacht, daß mit der „nationalen Entrüstung“ nicht zu spaßen ist, daß die unausgesetzte Herausforderung und Beleidigung des nationalen Gefühls sich bitter rächt. Die Deutsch-freisinnigen werden sich, schreibt die „Nat.-Lib. Corr.“, wohl in Zukunft besser hüten, neuen Stoff zur „Entrüstung“ zu liefern. Ein Zeichen dieser Umwandlung ist die Empfindlichkeit gegen die Betonung der nationalen Gesinnung bei anderen Parteien. Früher nahm das Herr Richter nicht übel. Theoretisch mag man auch der Fortschrittspartei die nationale Gesinnung zuerkennen. In ihrem Programm stehen die nationalen Grundsätze, wie bei anderen reichstreuen Parteien, oben an, und wir wollen auch gar nicht bezweifeln, daß die Anhänger dieser Partei den ehelichen Glauben haben, auf den von ihnen beschrittenen Wege das Wohl des Reiches und der Nation am besten gewahrt. Aber über einen theoretischen, wenn man so sagen darf, platonischen Ausdruck kommt die fortschrittliche Nationalgesinnung nicht hinaus. Wo immer es seit zwanzig Jahren praktische nationale Aufgaben zu lösen gab, wo immer es galt, das Reich zu befestigen und die Einheit zu stärken, von der Reichsverfassung an bis zur Feststellung unseres Herzwefens, immer und überall hat die Fortschrittspartei Opposition gemacht. Sie mag nationale Gesinnung besitzen, thatsächlich und praktisch aber hat sie dieselbe niemals betätigt, und darum ziemt ihr die Empfindlichkeit nicht, wenn andere Parteien, die ernstlicher an der Befestigung des Reiches und der deutschen Einheit gearbeitet haben, sich vorzugsweise die nationalen nennen.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Berlin, 23. März. Erste Verathung des Entwurfs zur Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze.

Die Generaldebatte wurde durch den Referenten, Herrn Adams, eingeleitet. Hierauf nahm das Wort Bischof Dr. Kopp. Derselbe sprach allen gesetzgebenden Faktoren seinen Dank für das Bemühen aus, den durch die Maigesetze auf dem katholischen Volk lastenden Druck zu erleichtern. Die Kommission habe verschiedene seiner Abänderungsanträge abgelehnt, er unterbreite daher dieselben dem Plenum des Hauses. Dieselben betreffen das Einspruchsrecht, bezügl. der dauernden Uebertragung eines Pfarramts und der Wiederzulassung der Orden, deren Mitglieder sich einem beschaulichen Leben, der Charitas und der Krankenpflege widmen. Sein lebhafter Wunsch sei, einen baldigen und dauernden Frieden erzielt zu sehen.

Inzwischen ist der Reichskanzler eingetreten.

Herr Dr. Beseler ist aus allgemeinen und materiellen Gründen gegen die Abänderung der Gesetze. Die generellen seien, daß alle Zugeständnisse, welche der Staat mache, auf Konto der Kurie geschrieben würden, während die Zugeständnisse der Kurie meist ohne ernste und bleibende Bedeutung bleiben. Die materiellen seien, daß die Ausdehnung der Seminarien die Universitätsfrequenz schmälern werde; die Anzeigepflicht, welche die Regierung früher so hoch angeschlagen, werde auf ein Minimum reduziert; neben den Rücksichten auf das katholische Gefühl, welche man jetzt immer in den Vordergrund stelle, müsse man auch Rücksichten auf das protestantische Gefühl haben, welches schwer getränkt werde durch die Rückberufung der Orden. Schon durch die milde Handhabung der Kirchengesetze sei die alte preussische stramme Beamtendisziplin matt geworden, denn infolge der Amtanwendung seien einige dieser Gesetze absolet geworden und das habe Mißstimmung in der Bevölkerung erregt und diese werde durch die neuen Gesetze noch bedeutend gesteigert werden. Er bitte deshalb um Ablehnung der Vorlage.

Fürst Bismarck: Meine Stellung zu der Frage ist eine rein politische. Ich stehe der Sache opportunistisch gegenüber. Bei dem kritisch angelegten Vorredner habe ich niemals ein Einverständnis gefunden, niemals vollen Beifall. Ich lege darauf geringen Werth. Der Friedensschluss mit Oesterreich im Jahre 1866 ist auch abfällig beurtheilt. Ich habe gelernt, mich nur auf mein eigenes Urtheil zu verlassen, — ich habe daran auch bei dieser Frage festgehalten. Der Friede muß nur ehrenvoll sein. Einen anderen Frieden habe ich niemals abgeschlossen. Was die Dauer betrifft, so meine ich, daß ewig dauernd nichts ist. Wir thun unsere Schuldigkeit in der

In harter Schule.

Roman von Gustav Zimme.

(Fortsetzung.)

„Sie werden es übrigens bald an uns selbst erfahren, wie sehr das Kostüm, die Kouiffen, der ganze Bühnenapparat auf uns wirkt,“ hatte ihr Ehrlert noch gesagt. „Nögen wir es mit unserer Rolle noch so ernst nehmen, so bleiben wir doch in den Proben immer wir selbst und sehen noch mehr in den Mitspielenden nur die Personen unserer Kollegen vor uns. Erst die Aufführung bewirkt die wirkliche Verklärung, und je mehr wir uns alsdann mit der Rolle identifizieren, desto mehr identifizieren wir auch unsere Partner mit den ihrigen.“

Leontine sollte gar bald die Wahrheit dieses Ausspruches an sich erfahren, denn die Stunde der Entscheidung war angebrochen.

Im Kostüm der Cordelia harrete sie hinter der Scene auf den Trompetenstoß, der das Auftreten des Königs mit den Töchtern und den Freiern verkündete. Einen Augenblick war sie wie gebendet, die Bühne, die Mitspielenden und der dichtgefüllte Zuschauerraum schienen sich wie im Wirbel zu drehen, aber bald war es, als stiege sie aus diesem Chaos hervor nicht als die, welche sie vor wenigen Minuten noch gewesen, sondern wirklich und wahrhaftig als Cordelia. Jener alte König war wirklich ihr Vater, seine Töchter waren ihre Schwestern, und als Goneril ihre maßlosen Liebesbetreibungen endlich beendet hatte, da sagte sie, nicht weil es ihre Rolle bloß so vorschrieb, sondern aus ihren innersten und tiefsten Empfindungen heraus und deshalb auch mit überwältigender Wahrheit.

Was sagt Cordelia nun? Sie liebt und schweigt.

Als dann im weiteren Verlauf des Stückes ihre schlichten Worte den Zorn des Vaters erregten, als er sie verließ, da ging wieder eine andere Metamorphose mit ihr vor. König Lear und ihr eigener Vater, der Baron von Reina, flossen

zusammen, sie war Cordelia und doch Leontine, die verstoßen ward, weil der gleichende Schein das Herz und die Sinne des Vaters umnebelte, ihn taub gemacht hatte für die Stimme der Wahrheit. In Burgund, der um sie geworben und sie verliebt, als sie den Zorn ihres Vaters sich über sie ergoß, sah sie Ulrich, in Frankreich, an dessen Herz sie sich flüchten durfte, Wollenberg.

Eine Gluth durchströmte sie, wie sie bis dahin noch nie empfunden, sie spielte sich selbst, was sie empfunden in jener Stunde, da sie sich zur Flucht aus dem Vaterhause wandte, das strömte in Cordelia's Worten aus, was sie den Schwestern zum Abschied zurief, das schien an die Französinen gerichtet, und als ihr endlich Frankreich mit den Worten: „Komm, liebe Cordelia!“ die Hand bot, da war der Uebergang von der gekränkten Tochter, der zürnenden Schwester zur strahlenden, glücklichen Braut ein so wunderbarer, daß die bis dahin athemlos laufschenden Zuschauer in einem Sturm des Beifalls ausbrachen, der nicht enden zu wollen schien.

Eben so vortrefflich brachte sie in den letzten Scenen den Zorn und den Schmerz der Tochter zur Anschauung, die auf die Kunde von dem ungeheuren Frevel, den die eigenen Schwestern an dem greisen Vater verübt, herbeieilt, ihn zu retten und zu rächen. Als aber endlich Lear, die gemordete Cordelia tragend, erschien, da war der auf diesen stummen, bleichen Jüngen, in dieser hingegossenen Gestalt liegende Ausdruck rührender Klage, stiller Ergebung ein so überwältigender, daß es wie ein einziges Aufschluchzen durch das Haus ging und eine tiefe feierliche Stimmung über der ganzen Versammlung lag, die noch anhält, als bereits der Vorhang gefallen war.

Erst nach mehreren Minuten ward die Stille unterbrochen durch Töne des Beifalls, die, immer lauter anschwellend, das Erscheinen der Künstlerin verlangten. Es währte lange, ehe sie kam, sie konnte sich schwer dazu entschließen; das Heraus-treten, um die Ovation des Publikums zu empfangen, erschien ihr als ein noch viel größeres Wagniß, als das Auftreten in ihrer Rolle. Aber unablässig rief es „Cordelia! Cordelia!“

und so erschien sie denn auch endlich an der Hand Lear's und dankte im sichtlich Befangenen für die ihr gewährte Auszeichnung.

„Nun, was habe ich gesagt?“ fragte Lohmeyer, ihr herzlich die Hand schüttelnd. „Ist der Versuch nicht über jede Erwartung ausgefallen? Ich gratulire Ihnen und mir, denn ich denke, Sie werden es jetzt nicht bei dieser einen Rolle bewenden lassen.“

„Lassen Sie mich jetzt, Herr Lohmeyer,“ bat Leontine, „wir sprechen morgen darüber. Heute muß ich allein sein.“

Sie eilte in ihre Garderobe, ließ sich hastig umkleiden und schlüpfte, um den Blicken der noch vor dem Theatergebäude stehenden Neugierigen zu entgehen, zu dem Wagen, den ihr Pfannenbergs zum Abholen geschickt hatten.

Das gute dicke Ehepaar empfing sie im Hausflur und überhäufte sie mit aufrichtigen, ungekünstelten Lobsprüchen, daß sie wohl oder übel Stand halten mußte, obwohl sie eine wahrhaft schmerzliche Sehnsucht empfand, sich endlich selbst anzugehören und die Vorgänge der letzten Stunden still an sich vorübergehen zu lassen.

„Sie müssen jetzt etwas genießen, Fräulein Schmidt,“ schloß Frau Pfannenbergs wie gewöhnlich ihre Rede. „Es ist in Ihrem Zimmer schon gedeckt und den Thee schicke ich Ihnen sogleich.“

Vielleicht war diese Erinnerung ganz nothwendig. Leontine hätte in ihrer hochgehenden Stimmung kaum daran gedacht, daß auch der Körper seine Rechte fordere.

Es war gelungen! Sie hatte die Aufgabe, die sie übernommen, gelöst, das Bild, welches von der Cordelia in ihr gelebt hatte, war verkörpert, ausgestaltet worden, hatte Leben und Kraft gewonnen, und dennoch war es anders geworden, als sie es sich gedacht. Die Gewalt des Augenblickes, der Funke der Inspiration war hinzugekommen und hatte sie über sich selbst erhoben.

Hoch aufathmend warf sie sich in's Sopha.

„Der erste Schritt ist geglückt!“ rief sie; „jetzt vorwärts, vorwärts auf der neuen Bahn. Ich habe sie nicht gesucht,

Gegenwart. Die Dauer steht bei Gott. Die Orden sollen den Protestanten verhaßt sein. Aber darauf kommt es nicht an, sondern nur darauf, ob die katholischen Mitbürger glauben, ohne dieselben leben zu können oder nicht. Auch die Disziplin der katholischen Kirche gegen ihre Geistlichen berührt uns nicht. Ob ein Geistlicher gelinder oder strenger bestraft wird, ist nur seine Sache. Die staatliche Erziehung der Geistlichen bietet für den Staat keine Gewähr für sein späteres Verhalten. Gerade die ärgsten Gegner des Staates waren nicht Zöglinge der Seminarien, sondern der Universitäten. Ebenso bin ich nicht gleicher Meinung über den Werth der Anzeigepflicht aus meinen Erfahrungen in der Praxis heraus. Gerade die vom Staate empfohlenen Geistlichen wurden als Bischöfe die schärfsten Gegner des Staates, so z. B. der frühere Fürstbischof von Breslau. Die Behauptung, daß der Staat wesentliche Hoheitsrechte aufgabe, trifft in keiner Weise zu. Denn vor den Maigesetzen hat der Staat diese Hoheitsrechte gar nicht befehen. Und doch wird Niemand leugnen, daß der Staat auch damals seine Hoheitsrechte vollständig gewahrt. Bezüglich der Orden ist auf die Abhängigkeit von ausländischen Obern hingewiesen worden, inländische pflegen oft unbuldsamer zu sein. (Beifall.) Es giebt übrigens auch politische Parteien mit ausländischen Obern. Den Kampf mit der Kirche habe ich niemals als einen dauernden angesehen. Der Fürst weist dann nach, wie die Entstehung der Centrumpartei das Aufkommen guter Beziehungen zu der Kurie verhindert habe und verliest ein Schreiben Antonelli's, in welchem die Haltung der Centrumpartei als taktlos, inopportun und unzeitgemäß bezeichnet wird. Meine Hoffnung ist immer auf einen friedfertigen Papst gerichtet gewesen und dann glaubte ich auch Antonelli einsichtig genug zu finden, um den Frieden mit der weltlichen Macht abzuschließen. Diese Hoffnung ist erst 1878 erfüllt worden. Seit zehn Jahren arbeiten wir an einem Frieden, der jetzt endlich zu Stande kommt. Ob er dauernd sein wird, dafür bin ich nicht verantwortlich. Wenn er angefochten werden sollte, können dieselben Leute, welche die früheren Maigesetze gemacht haben, neue machen. Die Erbitterung des Kampfes ist gesteigert durch das Eingreifen der Centrumpartei, das Unterstützung fand bei den Sozialdemokraten und Freisinnigen, deren Haß gegen die Regierung größer war als gegen den Papst. Ich habe mich gefragt, was ist nöthig, um die Funktionen des Staates weiter zu führen? Dazu gehören die vom Vorredner erwähnten Institutionen nicht. Die Ausöhnung der zwei großen Bruchtheile der Nation hat auch ihre Bedeutung nach außen hin — unser Verhältnis zu Oesterreich wird sich noch besser gestalten, wenn der konfessionelle Friede gesichert ist — über denselben stehe ich seit 1878 in Korrespondenz mit den Kardinalen und dem Papst. Ich habe allerdings keine Bürgschaft dafür, daß der Frieden mit dem Papst den Frieden im Lande bedeutet. Der Führer des Centrums ist unzweifelhaft geneigt, den Kampf fortzusetzen; aber auf die Dauer kann der Sieg des Papstes über Windthorst und die demokratischen Geistlichen nicht zweifelhaft sein. Es handelt sich um den Kampf für die Aufrechterhaltung der Autorität. Ich habe früher den Fortschritt als Vorfrucht der Sozialdemokratie bezeichnet, aber bei subversiven Tendenzen fällt es nicht ins Gewicht, ob dieselben von Geistlichen oder Sozialisten ausgehen. Papst und Kaiser haben beide ein gleiches Interesse im Kampf gegen die Anarchie; daher unsere Nachgiebigkeit gegen den Papst. Die herrschende Stellung der Centrumpartei ist bedingt worden durch die Unterstützung der Fortschrittspartei, die jetzt fast aufgegeben ist, aber bei der Leichtigkeit, das Volk zu belügen, weiß man nicht, wie es nach drei Jahren stehen wird. Aus der gegenwärtigen Majorität des Reichstags kann ich keine Veranlassung nehmen, dem Papst nicht zu halten, was ich versprochen habe. Im Frieden mit Rom fürchten wir den Kampf gegen das Centrum und die Welfen nicht. Nach dem Friedensschluß wird die Kampfpartei verlaufen wie eine Hochfluth nach dem Gewitter. Die ehrbaren und friedliebenden Katholiken werden sich zurückziehen, wir brauchen uns vor Windthorst nicht zu fürchten. Nehmen Sie also die Vorlage und die Amendements an, welche der Herr Kultusminister Ihnen empfehlen wird.

Berlin, 24. März. Am Ministertisch Fürst Bismarck, die Minister v. Götzer und v. Puttkamer.

Das Haus erledigt zunächst eine Reihe kleinerer Vor-

lagen und legt dann die Generaldiscussion über die kirchenpolitische Vorlage fort.

Dr. Dove: Für Deutschland ist jedenfalls die akademische Vorbildung derjenigen auf den Seminarien vorzuziehen. Der Vertrag mit der geistlichen Macht ist mit dem Friedensschlusse mit anderen politischen Mächten nicht zu vergleichen. Gewiß ist der Friede mit der Kurie dringend wünschenswerth, indess ist eine bestimmte und feste Grenzregulirung dringend geboten. Führe man den Theil 2 des Titels 1 des preussischen Landrechts wieder ein, oder das österreichische Gesetz vom 7. Mai 1874 oder das württembergische Gesetz vom Jahre 1862! Feste Normen aber müssen vorhanden sein. Die Anzeigepflicht giebt man preis, wenn man an ihre Stelle die elsass-lothringische oder die bayerische Bestätigung setzt. Daß der Protestantismus noch etwas werth ist, haben die letzten Wahlen bewiesen. Papst Leo XIII. ist gewiß ein Mann des Wohlwollens und des Friedens, aber er steht an der Spitze einer Wahlmonarchie und hat thatsächlich nur geringen Einfluß auf die Bischöfe und den Klerus, auf das Centrum aber gar nicht. Die preussische Regierung, machtvoll in allen anderen Beziehungen, soll der Kurie gegenüber sich schwach erzeigen? Das verlegt das protestantische Gefühl. Ein Hüte, wie der Reichskanzler, mag auch ohne Waffen mit der Kurie fertig werden. Ich kann mich nicht damit einverstanden erklären, daß man sich der Kurie waffenlos ergebe, und muß deshalb gegen die Vorlage stimmen.

Herr v. Mirbach spricht für die Vorlage. Ich muß betonen, daß ich mehr Vertrauen zum Ministerpräsidenten, als zu den Herren Bessler, Strudmann oder Dove habe. Auch erkenne ich dankend das Bemühen des Bischofs Kopp, sowie anderer hervorragender Mitglieder dieses Hauses an, um zum Frieden zu gelangen. Für die Hestigkeit, mit welcher der Kulturkampf geführt wurde, trifft den Herrn Ministerpräsidenten keine Schuld. Die Wunden aber, welche der Kirche geschlagen sind, treffen auch den Staat selbst, um so mehr sei es allseitig geboten, in die Bahnen des Friedens einzulinken.

Graf v. Brühl dankt dem Ministerpräsidenten für das vorliegende Gesetz, spricht auch sein Vertrauen zu dem Kultusminister aus. So lange des letzteren wohlwollende Verwaltung dauere, würde die Vorlage vielleicht gar nicht nöthig sein. So aber bitte ich, den Entwurf mit den Amendements des Bischofs Kopp anzunehmen.

Oberbürgermeister Miquel: Daß die Maigesetze nur noch Trümmer sind, wird allseitig anerkannt. Wer sich trotz dem ihrer Beseitigung widersetzt, muß angeben, was an Stelle derselben zu setzen ist. Das vermiße ich in den Auslassungen meiner Freunde, die sich gegen die Vorlage erklärt haben. Jeder wird zugeben, daß die Maigesetze ihren Zweck verfehlt haben. Nur wenige werden die Schuld der Handhabung, nicht dem Inhalt der Gesetze beimessen, aber auch sie haben die Pflicht, uns dann den Weg zum Frieden, den alle wollen, zu zeigen. Meinen Sie, daß wir mit weniger Conzessionen das Ziel erreichen, so will ich gern folgen. Aber der Friede kann nur erreicht werden durch einen Vergleich, bei dem beide Theile Zugeständnisse machen müssen. Da kann nur die Frage entstehen, ob die Thatsache eines Vergleichs höher zu veranschlagen ist, als die Nachgiebigkeit bei den einzelnen Positionen. Ich stehe auf dem letzteren Standpunkt. Die Gegensätze, welche wir beklagen, sind nicht durch die Maigesetze entstanden, sondern verschärft worden, während sie gebrochen werden sollten. Sie werden auch jetzt noch nicht verschwinden. Sie beruhen auf dreihundertjähriger Geschichte. Sie können nur langsam gemildert werden. Aber wir können zur rechten Zeit einen großen Schritt thun, um das nationale Bedürfnis zu befriedigen. Ich erachte es für eine große Sache, daß eine Leitung der katholischen Kirche besteht, welche die Stärkung des deutschen Reiches und die Herstellung des Friedens für ein wesentliches Interesse der Kirche erachtet. Solcher Fall ist seit der Reformation nicht dagewesen. Die Wirkung dieser Haltung der Kirche und ihres weisen Leiters kann man verschieden beurtheilen, aber man muß die Bedeutsamkeit derselben anerkennen. Daß sie bisher noch keinen Erfolg gehabt, beweist nichts. Sie wird sich geltend machen. Wer das bestreitet, kennt nicht den gewaltigen Einfluß der Kirche auf die gläubigen Katholiken. Auch die Befürchtung, daß die Kurie

sich ändern könne, kann nicht ins Gewicht fallen. Der Satz des Kanzlers hat seine Richtigkeit, daß wir nur für die Gegenwart zu sorgen haben. (Schluß folgt.)

Marine.

† Wilhelmshaven, 25. März. Der Marineparrer Wangemann ist mit dem Zeitpunkt der Rückkehr des Schulgeschwaders von S. M. Kreuzerregatte „Prinz Adalbert“ ab- und von S. M. Schiffsjungen-Schiff „Ariadne“ kommandirt. Der Marineparrer Eitel ist an Bord S. M. Kreuzerregatte „Gneisenau“ kommandirt. — Lieutenant z. S. Jablofen hat einen Urlaub bis zum 4. April nach Rendsburg angetreten. — Assistentarzt 1. Klasse König hat an Stelle des Assistentarztes 2. Kl. Dr. Auge den Dienst als Revierarzt in den Maade-Forts übernommen.

Lothales.

* Wilhelmshaven, 25. März. Eine wahre Fluth von Detailmeldungen über die Kaiserfeier am 22. März ist den Zeitungen zugeflossen, so daß selbst die Blätter größten Umfangs nicht in der Lage sind, durchweg eingehender darüber zu referiren. Es mag summarisch erwähnt werden, daß nach jeder Richtung bis an die Grenzgemarkungen des deutschen Reiches kein einigermaßen bevölkerter Ort vorhanden sein wird, in welchem nicht der freudigen Theilnahme an dem seltenen Fest, das dem deutschen Kaiser zu feiern vergönnt war, in irgend einer schönen Weise Ausdruck gegeben worden ist. Selbstverständlich gestalteten sich die Feierlichkeiten besonders glänzend in den großen Städten, und da berührt es denn sehr angenehm, zu erfahren, daß in den außerpreussischen Bundesstaaten ein förmlicher Wettstreit vorgeherrschet hat, in den Kundgebungen des Patriotismus und der Freude über des Kaisers Ehrentag. Die Bevölkerung der Staaten Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen haben gewetteifert mit ihren Brüdern an den Niederungen der Nordsee und Ostsee. Ueberall ist der 22. März ein Jubelfesttag gewesen, der an die hellodernde Begeisterung gemahnte, die die großen Siegesnachrichten vom Jahre 1870 hervorriefen. Wie damals, so war auch am Dienstag aus dem Jubel des Volkes herauszukufen die Devise, welche der Deutsche immerdar in Ehren halten soll: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!“

Aus der Umgegend und der Provinz.

† Aus dem 2. oldenburgischen Wahlkreis. Morgen Sonnabend, Vormittags 10 Uhr, wird in allen Wahlbezirken des 2. oldenb. Wahlkreises die Wahlhaablung behufs Wahl eines Reichstagsabgeordneten eröffnet von den Wahlvorstehern, die schon früher fungirten und unter Zugrundelegung der Wählerlisten, die bereits für die ersten Wahlen dienten. Wohl mag es Viele geben, die unwillig darüber sind, sich schon zweimal an der Wahl betheiligen zu haben, ohne daß ein Resultat dabei herausgekommen ist, umsomehr, da auch die dritte Wahl den Umständen nach möglicherweise wieder zu einer Stichwahl führen kann. Lasse sich aber dadurch Niemand von der sog. Wahlmüdigkeit beschleichen, denn ein Erlahmen des Interesses an dem Ausfall der Wahl würde höchst beklagenswerth sein. Für den 2. oldenb. Wahlkreis handelt es sich noch immer um das Abschütteln eines Joches, das eine in den Rahmen einer wahrhaft nationalen Politik nicht mehr hineinpassende und ganz unverständlich handelnde Partei der Bevölkerung des Wahlkreises gewaltsam aufzwanng. Dugende anderer Wahlkreise darunter auch der erste oldenburgische, haben dies Joch schon abgeschüttelt und freuen sich dessen, denn die Haltung des in seinem Einfluß so gründlich herabgedrückten Führers der freisinnigen Fraktion, E. Richter, ist immer noch die alte verbissene Bismarckfeindschaft, für alle nationalen Gesichtspunkte unzugängliche und kurzfristige. Eine vernünftige, nicht grundfänglich betriebene Opposition, welche nicht lediglich das Ziel verfolgt, parlamentarische Macht über Richter- oder Windthorst'scher Qualität heranzuziehen, würde gar nicht auf so entchiedene Begnerschaft im Volk stoßen. Das ist eben der Gefolgschaft des Richters vorzuwerfen, daß sie keine Lehre ziehen aus dem Niedergang ihrer Partei, daß ein Richter, ein Träger nicht zur Einsicht der begangenen Fehler gelangen wollen, sondern den früher behaupteten Standpunkt noch zu verteidigen suchen und den Grand des Zurückganges der Fraktion in nichts Anderem zu erblicken vermögen, als in einer Beeinflussung der Wahlen von oben, als in einer offiziellen Wahlmache, die lebhafter in Scene gesetzt worden sei, als jemals. Niemand wird einer Regierung das Recht

ste hat sich mir selbst aufgedrängt, aber ich preise den Zufall, der mich dahin geführt. Wohlan, mein Herr Graf, es giebt noch Thüren, die sich mir aufthun. Die glänzende Welt, der ich durch die Geburt angehöre, hast Du mir in Trümmern zerfchlagen, aus dem friedlichen Asyl einer stillen bürgerlichen Häuslichkeit hast Du mich gehetzt und vertrieben, Reichthum und Rang, Familie, Liebesglück hast Du mir genommen — ich habe es dennoch in der Hand, mir aus den Trümmern ein neues Leben aufzubauen. Vater, das Wort, das Du mir einst im grausamen Hohne zugerufen hast, ist nun zur Wahrheit geworden, Deine verstorbene Tochter gehört jetzt der Bühne an!“

Am andern Morgen bei guter Zeit ließ sich Lohmeyer bei Leontine melden.

„Es ließ mir nicht länger Ruhe!“ rief er in seiner überschwänglichen Weise, „ich muß wissen, ob der Stern, der gestern an unserem Theaterhimmel aufgegangen, nur ein Meteor gewesen ist, oder ob er zur strahlenden und leuchtenden Sonne werden soll!“

„In die Sprache einfacher Sterblicher versetzt, soll das wohl heißen, ob ich weiter spielen will, Herr Lohmeyer?“ fragte Leontine, die den kleinen Mann bereits zu behandeln lernte.

„Wer könnte nach einem Abend wie den gestrigen in der Sprache gewöhnlicher Sterblicher reden!“ deklamirte Lohmeyer weiter.

„Das wird aber doch wohl nöthig sein, wenn wir uns verständigen sollen,“ sagte die junge Dame ruhig.

Lohmeyer räusperte sich. „Meinen Sie damit die Bedingungen Ihres Kontraktes?“

„So weit sind wir noch nicht, Herr Direktor,“ lächelte Leontine. „Zuvörderst also, sind Sie geneigt, mich noch öfter auf Ihrer Bühne auftreten zu lassen?“

„Ob ich geneigt bin!“ rief der Direktor und schnellte wie ein Gummitball von dem Stuhle in die Höhe, auf den er sich geworfen. „Ich habe keinen heißeren Wunsch, als daß Sie ein festes Engagement annehmen.“

„Zuvörderst haben Sie mich, wie es hier heißt, für ein Gastspiel gewonnen, das wollen wir festhalten.“

„Ich bin auch damit einverstanden. Wann wollen Sie wieder auftreten, in welchen Rollen? Ehler hat zwar so seine Ideen, aber Ihre Wille giebt den Ausschlag.“

„Bitte, ich möchte doch zuerst hören, was Herr Ehler meint.“

„Je nun, der meint, Sie hätten die Cordelia zwar sehr gut gespielt, eigentlich gehöre sie aber doch nicht dem Rollensache an, das für Sie das geeignete sei. Sie wären kein Clärchen, kein Gretchen, keine Julia.“

„Was wäre ich denn?“ fragte Leontine und die Spannung raubte ihr beinahe den Athem.

„Eine Maria Stuart, eine Medea, eine Lady Macbeth, eine Prinzessin Eboli, eine Antigone, eine Iphigenia, eine Oriemhild, eine Judith!“ rief der kleine Mann und sah bei jedem Namen, den er nannte, Leontine besorgt in die Augen; er wußte aus Erfahrung, daß junge Schauspielerinnen sich diesem Rollensache nicht leicht zuwenden.

Leontine blickte starr vor sich hin. Die großen grauen Augen schienen nach Innen zu sehen, ihre Gestalt schien zu wachsen, man hätte sie für eine schöne Statue halten können, hätte nicht der sich sichtbar hebende und senkende Bufen davon Zeugniß abgelegt, daß in dieser Gestalt ein heißes, volles Leben pulstete.

„Wer hat diesem Manne die Macht gegeben, in mein tiefstes Innere zu blicken, zu erkennen, welches Feuer in mir glüht, welche Kräfte in mir schlummern, welche Gestalten ich zu verkörpern vermag?“ fragte sie sich; laut antwortete sie: „Herr Ehler hat Recht. Er bezeichnete Ihnen ganz genau das Rollensache, das ich wählen möchte.“

Lohmeyer rieb sich die Hände. Das ist ja charmant, ganz charmant, mein verehrtes Fräulein. Ich werde also das Repertoire entwerfen. Was das Honorar anbetrifft — Leontine fiel ihm in die Rede.

„Ich halte Sie für einen Ehrenmann, Herr Lohmeyer, und glaube, daß ich mich in dieser Beziehung unbedingt auf

Sie verlassen kann. Segen wir darüber heute noch nichts fest. Warten wir erst einige Vorstellungen ab.“

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen,“ sagte der Direktor, ihr die Hand schüttelnd, offenbar angenehm berührt von einem Vertrauen, das ihm in seinen Verhältnissen nicht oft geboten werden mochte. „Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben. Aber wünschen Sie nicht vielleicht etwas Vorschlag?“

„Ich leugne es gar nicht, Herr Lohmeyer, daß ich für meine Existenz arbeiten muß,“ antwortete Leontine heter, „dennoch bin ich für die nächsten Wochen versehen, so daß ich vor meinem Wiederauftreten Sie nicht in Anspruch zu nehmen brauche.“

„Das wird noch in den nächsten Tagen geschehen.“

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, Sie müssen mir wenigstens eine Woche Zeit lassen.“

Lohmeyer fuhr sich mit den Händen in die Haare und rannte im Zimmer auf und ab, daß das Klirren der Sporen und das Klappen der großen Berloques an seiner Uhrkette die Musikbegleitung dazu bildete.

„Eine Woche, mindestens eine Woche, bedenken Sie, was Sie fordern!“ rief er, „das Publikum brennt vor Begierde, Sie wiederzusehen, ich habe leere Häuser, so lange Sie nicht auf dem Bettel stehen.“

„Bedenken Sie auch, was Sie fordern, Herr Lohmeyer,“ entgegnete Leontine mit großer Bestimmtheit, „ich soll Rollen spielen, von denen jede einzelne die volle Kraft einer geschulten Künstlerin erfordert, und ich bin ein Neuling. Es erscheint mir fast wie Vermessenheit, wenn ich mich anheftig machen wolle, in einer Woche nur eine dieser Rollen studiren zu wollen.“

Lohmeyer senkte den Kopf; er sah die Richtigkeit dieser Behauptung ein, vielleicht hatte ihn Ehler schon Wehliches gesagt. „So muß ich mich fügen,“ versetzte er leuzend, „segnen wir also Ihr nächstes Auftreten für heute über acht Tage an. Zu welchem Stücke soll ich die Rollen vertheilen lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

absprechen können, in gesetzlichen Grenzen einer Strömung entgegenzutreten, von welcher sich eine geistliche Entwicklung zum Besten des Friedens, des Fortbestandes und weiteren Ausbaues des deutschen Reiches absolut nicht erwarten läßt. Aber dieses Entgegenarbeitens Seitens der Regierung hat es gar nicht einmal bedurft, um alle einsichtigen Vaterlandsfreunde in Gegnerschaft zu den ehrgeizigen parlamentarischen Strebern zu bringen. Es gehörte ja auch gar kein ungewöhnliches Maß von Verständnis zu der Einsicht, daß ein parlamentarische Fraktion wie die freisinnige, die nur im Vereinigen sich groß zeigte und sich gerade ihrer deutschfreundlichen Haltung wegen der Sympathien der ausgesprochenen Feinde des Reiches erfreute, die es nicht verschmähte, mit Welfen, Römlingen, Polen und sonstigen Reichsfeinden einen förmlichen Pakt zur Bekämpfung der wohlmeinendsten Absichten der Regierung zu schließen, daß diese Fraktion den ewigen Hemmschuh im deutschen Parlament gebildet haben würde und eher den Namen einer Rückschrittpartei als Fortschrittpartei für sich in Anspruch nehmen konnte. Das ewige Vormalen des Schreckgespenstes von drohender Reaktion und Steuerüberlastungen konnte das letzte Schiff der Freisinnigen vor dem Untergang nicht retten. Alle ihre früheren Anhänger, die das Vertrauen zu den bewährten Männern an der Spitze der Regierung nicht durch die bloßen Reden eines Richter, der noch nichts geleistet hat, einbüßten, haben sich ohne äußerlichen Druck und Zwang freiwillig von der Partei losgesagt, und lediglich darin liegt der Niedergang der früher so einflussreichen Fraktion. Die Wähler im 2. oldenburg. Wahlkreis, welche sich der Größe und Machtstellung des deutschen Reiches erfreuen und dieselbe erhalten wissen wollen, welche dem wirklichen Fortschritt huldigen, werden morgen ihre Stimme nicht dem Rechtsanwält Träger — der seine Popularität schon längst aufs Spiel gesetzt — sondern dem Bürgermeister von Thünen geben, der einer Fraktion angehört, die von einem Rudolf v. Bennigsen geleitet wird. Thut jeder reichstreu und national gesinnte Wähler morgen seine Schuldigkeit, damit dem Wahlkreis auch die Stimmwahl und die Vertretung durch einen nichtlandsmännischen Angehörigen einer ganz einflusslos gewordenen Partei erspart.

Vermischtes.

Der Brand der Magdalenenkirche in Breslau. Zu dem Brand der Magdalenenkirche meldet die „Schles.-Ztg.“: Die Entstehung des Feuers ist noch nicht aufgeklärt, doch liegt die Vermuthung nahe, daß das Unglück infolge der gestern Abend veranstalteten Vossbrennung von Feuerwerkskörpern auf der Brücke zwischen den beiden Thürmen der Magdalenenkirche entstanden ist. Das Feuer hat lange Zeit unbemerkt sein Zerstörungswerk betreiben können. Erst gegen 2 3/4 Uhr früh wurde die Feuerwehr alarmirt. Sie rückte sogleich in voller Stärke aus. Das Innere des nördlichen Thurmes stand bereits in hellen Flammen. Man ging sofort energisch vor, mit einem Dampfspritzenschlauch im Innern des brennenden Thurmes, mit einem Dampfspritzenschlauch und zwei Handdruckspritzenschläuchen von dem südlichen Thurme aus, welcher gleichfalls in hohem Grade gefährdet war. Nach und nach wurden außer der Dampfspritze fünf Handdruckspritzungen und die Berliner Spritze in Thätigkeit gesetzt. Als die Feuerwehr etwa eine Stunde gearbeitet hatte, brach die Spitze des brennenden Thurmes zusammen. Der Knopf und die Stundenglocke stürzten herunter. Sie kamen gerade vor das Portal zu liegen. Die Glocke bekam einen tiefen Sprung, der Knopf zerbarst. Unter den Trümmern wurden die in zwei flachen Kupferbüchsen verwahrten Documente, welche den Inhalt des Knopfes bildeten, umverkehrt hervorgeholt. Sie sind dem Pastor prim. Maß übergeben worden. Die Heftigkeit des Brandes gefährdete nicht nur den südlichen Thurm, welcher an einzelnen Stellen angeengt wurde, sondern auch die der Kirche zugekehrte Rückseite von Häusern der Albrechtstraße, zu deren Schutz Mannschaften abgeordnet werden mußten. Das nördliche Seitendach der Kirche selbst wurde durch herabfallende Trümmer beschädigt und drohte gleichfalls Feuer zu fangen. Es gelang, das Dach zu halten. Die Thurmbrücke ist so beschädigt, daß man sie wird abtragen müssen. Nach 1 1/2 stündiger angestrengter Thätigkeit seitens der Feuerwehr hatte man das nächste Ziel erreicht: die Gefahr eines weiteren Umschlagens des Brandes war beseitigt. Der Funken-

regen, welcher sich gleich einem glänzenden Feuerwerk nach Norden hin, bis zum Polizeipräsidium und weiter, ausgedehnt hatte, ließ nach. Das Holzwerk des brennenden Thurmes lohnte noch weiter; zum gänzlichen Ablöschen des Feuers wird es, wie versichert wird, noch langer Stunden bedürfen. Die Wölbung unter dem nördlichen Thurme ist wahrscheinlich gebrochen. Das Holzwerk des Thurmes ist gänzlich vernichtet. Verunglückungen von irgend bedeutender Art sind zum Glück nicht vorgekommen.

Glückwunsch der deutschen Baumeister zum 90. Geburtstag des Kaisers. Der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, welcher etwa 7000 Mitglieder in allen Staaten des deutschen Reiches zählt und die Vereine aller größeren Städte umschließt, hat, wie die „Zgl. Rdsch.“ berichtet, zum Geburtstag Sr. Majestät einen Festgruß dargebracht, welcher, in seiner Gestaltung und Bedeutung den Boden der Baukunst nicht verlassend, die nationale Begeisterung und die treue Anhänglichkeit an den ehrwürdigen Führer Deutschlands zum kernigen Ausdruck bringt und dabei in seinem reichen Schmucke eine anmuthige Geburtstagsgabe bildet. Es ist ein Festbau, der in kleinem Maßstabe für den Geburtstagsfest auch entworfen ist, wie im Großen die Straßen und Thore der Städte mit Ehrenportalen und Bildwerken geschmückt werden. Aus echten Baumaterialien aufgeführt, mit Wappen, Sprüchen, Fahnen und Blumengewinden überzogen, bildet er in seiner Gesamtheit einen reichen Tafelaufsatz von etwa einem halben Meter quadratischer Grundfläche und fast zwei Metern Höhe. Der eigentliche Bau, aus Eichenholz gezimmert, erhebt sich thurmartig als schützender Baldachin über einer aus Eichenholz geschnitzten und vergoldeten Germania. Unten auf den Stufen vor der Germania huldigen die deutschen Baumeister dem Baumeister des deutschen Reiches in folgender Widmung, welche durch einen Werkmann gehalten wird:

Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm,
Dem erhabenen Baumeister des
Deutschen Reiches,
bringen ehrfurchtsvolle Glückwünsche
zum 22. März 1887

die im Verbands der Architekten- und Ingenieurvereine
vereinigten deutschen Baumeister.

Altona, 19. März. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf der Elbe, indem ein Boot kenterte und die meisten der Insassen, welche in Lüge Weiden geschnitten hatten, in den Wellen ihren Tod fanden. In dem Boot befanden sich anfänglich acht Männer und eine Frau. Nachdem die Weiden eingeladen, blieben drei Männer und eine Frau auf dem Sandstrich, der zu dieser Zeit gerade trocken lag, zurück, während die fünf anderen abgeglitten. In der Nähe von Twielensleth fiel der starke Nordwind so schwer in das Segel, daß das kleine Fahrzeug kenterte. Kapitän Wetters vom Hamburger Schleppdampfer „Pinna“, welcher die Katastrophe mit angesehen, dampfte sofort an Ort und Stelle und that alles mögliche, um die Verunglückten zu retten. Es gelang auch, drei derselben an Bord zu ziehen. Zwei waren jedoch schon todt, während der Dritte, ein 40 Jahre alter Arbeiter, Namens Lohmann, nach wenigen Minuten verstarb. Einem Vierten, der den Versuch machte, sich über Wasser zu halten, wurde eine Rettungsboje zugeworfen, doch verankert er mit derselben in die Tiefe. Die Todten wurden in Twielensleth ans Land gebracht. Die auf dem Sandstrich Ausgestiegenen, deren Lage eine sehr gefährliche war, weil sie bei eintretender Fluth unrettbar fortgeschwemmt worden wären, wurden von der Frau eines Fischers, die ihr abfahrendes Boot gesehen, bemerkt, worauf diese von Hettlingen Hilfe holte. Die Geretteten begaben sich zu Fuß nach Wedel und ließen sich nach Abends durch einen kundigen Schiffer nach der Heimath übersetzen.

Ein großer Postdiebstahl wurde in Wien entdeckt. Der Generaladministrator der erzherzoglichen Güter in Italien, Herr Dr. Friedrich Wippen, hatte am 12. d. der Bahndirection in Pisa das Paket mit der Summe von 77000 Lire zur Beförderung an die Vermögensverwaltung des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este übergeben. In Gegenwart des Herrn Dr. Wippen wurde das Paket im Bureau der Bahndirection zu Pisa mit der entsprechenden Anzahl von Amtsigeln versehen und dann in den für Oester-

reich-Ungarn bestimmten Postbeutel gelegt. An der österreichisch-italienischen Grenze, nämlich in der Grenzstation Pontafel, wurden sämmtliche für Oesterreich-Ungarn bestimmte Werthsendungen revidirt und übernommen. Unter diesen befand sich auch das Paket mit den 77000 Lire. Dasselbe wurde, der Vorschrift entsprechend, abgewogen, und das Gewicht wies 270 Gramm nach. In Wien langte die Sendung am 15. d. M. an und wurde nach Verlauf einiger Stunden der Vermögensverwaltung des Herrn Erzherzogs zugestellt. In Gegenwart zweier Zeugen wurde das Paket geöffnet, und man fand statt des declarirten Inhalts — einige Blätter des Wiener „Fremdenblatt“ und des Waldheim'schen „Eisenbahn-Conducteurs“. Von der Unterschlagung wurde ohne Verzug die Postdirection benachrichtigt, welche sogleich die umfassendsten Erhebungen einleitete, um Licht in die Sache zu bringen. Die Behörde nimmt fast mit Sicherheit an, daß die Veruntreuung auf italienischem Boden verübt wurde und das auf der österreichischen Strecke das Verbrechen nicht geschehen sei. In derselben unverletzten Form, in welcher die Sendung in Pontafel übernommen worden war, langte dieselbe auch in Wien bei der Post an. Das Paket wog genau — wie in Pontafel — 270 Gramm. Die Siegel und die übrige Verpackung waren ganz intakt. Leider haben die Nachforschungen zur Ergreifung des Schuldigen bisher zu keinem Resultate geführt.

Die schon lange geplante Verfeinerung der französischen Krondiamanten ist nunmehr ministeriell anberaumt worden. Sie beginnt am 12. Mai und wird eine volle Woche in Anspruch nehmen. Wer also Lust hat?

Gemeinnütziges.

Wurst-Fleischbrühe als billiges Volksnahrungsmittel. Bekanntlich enthält die Fleischbrühe kein blutbildendes Eiweiß, aber die Extraktivstoffe darin sind höchst nervenanregend. Die Bouillon allein giebt den Suppen und Gemüsen den uns angenehmen kräftigen Wohlgeschmack. Der Wohlgeschmack aber hebt und bereitet die Mahlzeit und trägt daher zum Bekommen derselben, also zur wirklichen Ernährung sehr viel bei. Für den gewöhnlichen Mann, der nicht alle Tage Fleisch kaufen kann, wäre es von höchstem Werthe, wenn derselbe sich auf billige Weise täglich den Genuß der anregenden und Wohlgeschmack gebenden Fleischbrühe verschaffen könnte. Man hat nun neuerdings im „Norddeutschen Wirtschaftsfreund“ auf die Wurst-Fleischbrühe aufmerksam gemacht. Für sich allein wie zum Kochen von Gemüse ist dieselbe in vorzüglicher Weise zu verwenden. Durch Zusatz von kleingehackter Zwiebel oder von etwas Senf, oder von Sellerie, Möhren oder Petersilie kann dieselbe noch weit schwächer gemacht werden. Mehrfach sind Versuche, Suppe und Gemüse von solcher Brühe zu kochen, angestellt und Leute von feinstem Geschmack befriedigt worden. Leider wird dieses Genußmittel geradezu verachtet. Fast überall, wenigstens in den größeren Städten, wird die Fleischbrühe vom Wurstkochen garnicht verwendet. Die Wurstfabrikanten, welche das Fleisch, ehe dasselbe in Würfel geschnitten und zur Wurst verarbeitet wird, in großen Kesseln kochen, haben nämlich am Boden des Kessels einen Hahn, der, nachdem das Fett von der Brühe abgenommen ist, ohne weiteres aufgedreht wird, um den Inhalt des Kessels in die Schleufe zu leeren. In verschiedenen Städten, Berlin, Leipzig etc., giebt es nach dem „Norddeutschen Wirtschaftsfreund“ viele Fleischer, die wöchentlich die Brühe von 30 bis 50 Centner Fleisch in die Schleufe laufen lassen. Der Dresdner Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, welche mit Recht in der schlechten Ernährung einer Hauptursache des Alkoholismus erblickt und daher der Ernährungsfrage seine größte Aufmerksamkeit schenkt, ließ durch einen Arzt die Angelegenheit erörtern. Derselbe bezeichnete unter Hervorhebung der angeregten Frage die Wurst-Fleischbrühe als billigstes, durchaus beachtenswerthes Volksnahrungsmittel. Mehrere von ihm befragte Fleischermeister bestätigten, daß auch in Dresden eine nutzlose Vergeudung der Wurstbrühe in großen Massen stattfindet. Würden diese Zeilen dazu beitragen, einem wichtigen, billigen, bisher verachteten Genußmittel wahrhafte Würdigung zu Theil werden zu lassen!

Bekanntmachung

der Schießübung der II. Matrosen-Artillerie-Abthl. für das Jahr 1887. Die diesjährige Schießübung der II. Matrosen-Artillerie-Abtheilung aus schweren und leichten Geschützen wird in den Tagen vom 16. Mai bis 21. Juni incl. von der Dauensfelder-Batterie, sowie einer Strandbatterie von dem Fort Heppens aus abgehalten werden, außerdem findet in den Tagen vom 5. Mai bis 14. Mai ein Schießen mit Revolverkanonen vom Strande aus statt. Das Schießfeld erstreckt sich von Tonne 17 bis zum Jappen Sand. Die Uebungen werden Vormittags 6 Uhr beginnen. Als Zeichen für die Fahrzeuge wird während der Uebungen von der Dauensfelder Batterie bezw. dem Fort Heppens eine schwarze Flagge am Flaggenmast gezeigt werden, deren Niedergang die Beendigung der Uebung an dem betreffenden Tage bedeutet. Als Polizeiboot auf dem Wasser fungirt ein Minenleger unter dem Kommando eines Offiziers oder Feuerwerfers. Das Aufsuchen der Geschosse während der Schießübung ist nicht gestattet und wird das Schießfeld erst vom 1. Juli ab freigegeben. Civilpersonen, welche blind gegangene scharf geladene Granaten finden, werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein Transport solcher Granaten, sowie ein Heraus-

schrauben des Zünders mit der größten Gefahr verbunden ist. Derartige Granaten lassen sich daran erkennen, daß dieselben unbeschädigt und an der Spitze noch mit einer Zündvorrichtung versehen sind; sie haben an den freiliegenden Endtheilen einen rothen Bleimennigeanstrich und ist außerdem die Spitze in einer Länge bis zu 5 cm schwarz gestrichen. Werden solche Granaten aufgefunden, so ist der Platz möglichst durch eingesteckte Stangen pp. zu bezeichnen und dem örtlichen Artillerie-Depot Mittheilung davon zu machen. Letzteres wird alsdann die Sprengung der Granaten veranlassen. Indem Vorstehendes hiermit bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf Grund des § 18 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. Septbr. 1867 über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landestheilen das Passiren, Kreuzern, Anlern pp. von Fahrzeugen innerhalb des angegebenen Schußbereichs an den Schießtagen von 5 Uhr Morgens bis zur Beendigung der Uebung unter Androhung einer Exekutionsstrafe von 30 Mark für jeden Kontraventionsfall verboten. Im Nicht-treuebefolgungsfall wird an Stelle der Geldstrafe eine verhältnismäßige Haftstrafe substituirt werden. 833: Kaiserliches Kommando der II. Matrosen-Artill.-Abtheilung.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wilhelmsbaven, 21. März 1887.
Der Hilfsbeamte des Königl. Landraths d. Kreises Wittmund.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des weil. Baumeisters Max Voigt hier ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

Dienstag,
den 19. April 1887,
Mittags 12 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Wilhelmsbaven, 22. März 1887.

Die Gerichtsdirektion
des königlichen Amtsgerichts
Steinet.

Ein klein möbl. Zimmer zu vermieten.
Siewers, Hinterstr. 15.

Bekanntmachung.

Die Erd- und Mauerarbeiten incl. Materiallieferung zu einem Spüleinlaß am Ems-Jade-Kanal sollen öffentlich verbunden werden. Preisangebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot auf Spüleinlaß am Ems-Jade-Kanal“

bis Donnerstag,
den 31. März 1887,

Vorm. 11 Uhr,

auf dem Kanalisations-Bureau, Söberstraße 14, abzugeben.

Die Bedingungen liegen daselbst aus.

Wilhelmsbaven, 26. März 1887.
Der Kgl. Regierungsbaumeister.
Weister.

Fahrplan

des städt. Dampfers „Edwarden“ gültig vom 3. März 1887 ab.
ab Edwarderhörne 7,30 Morgens
„ Wilhelmsbaven 10,30
„ Edwarderhörne 11,10
„ Wilhelmsbaven 2,20 Nachm.
„ Edwarderhörne 5,—
„ Wilhelmsbaven 5,40
„ Wilhelmsbaven, 25. März 1887.

Der Magistrat.
Detken.

Gefunden

ein Cigarren-Stui in der auf Fortifikations-Terrain zu Küstersfel zur Feier des Kaisers Geburtstags erbauten Bude. Dasselbe kann beim Unterzeichneten abgefordert werden.
Himmelreich, 23. März 1887.
Gemeindevorstand Zedderwarden.
Poppen.

Verkauf.

Der Viehhändler F. Hufemann aus Jever läßt am
Donnerstag,
den 31. März d. Js.,
Nachmittags
2 Uhr anfangend,
in der Behausung des Gastwirths Warns zu Sedan

30 bis 40
Stück
große u. kleine
Schweine

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verlaufen.
Neuende, 24. März 1887.
S. Gerdes,
Auktionator.



Verkauf.

Der Kaufmann **C. Sagenow**
zu Belfort läßt am

Sonnabend,
den 2. April d. J.,
Nachmittags

2 Uhr anfangend,
im Saale des Gastwirths **C. Zwingmann**
zu Belfort:

2 Sophas, 4 Schränke, 3 Com-
moden, 18 Rohrstühle, 3 Bett-
stellen, 2 Küchenschänke, große
und kleine Spiegel 2c.;

auch: silberne Taschenuhren, Herren-
und Knaben-Garderoben, Damen-
und Kindermäntel, sowie einige
getragene Manns- und Frauen-
kleidungsstücke

mit Zahlungsfrist öffentlich meist-
bietend verkaufen.

Neuende, 24. März 1887.

S. Gerdes,
Auktionator.

Stimmzettel

für den national-liberalen
Candidaten

Herrn von Thünen
sind unentgeltlich zu haben
in der Exp. d. Bl.

Ratten und Mäuse vertilgt un-
gefährlich das
giftfreie Mittel v. **Robert Goype,**
Halle a. S. Erfolg garantiert. In
Schachteln à 75 und 40 Pfg. echt bei
Rich. Lehmann, Bismarckstr. 15.

Kieferne Baumstämme,
Einfriedigungslatten und
eichene

Einfriedigungspfähle
in jeder Stärke und Länge, habe
einen größeren Posten billig abzu-
geben.

G. Takenberg,
Augustenstraße 2.

Strohhüte

werden nach den neuesten Formen
gewaschen, gefärbt und mo-
dernisirt.

Straußfedern

werden gewaschen und gekräuselt bei
A. Lammers, Bismarckstr. 59.

Tannenduft

reinigt und kräftigt die Zimmer-
luft, für Krankenzimmer nicht
genug zu empfehlen. Vorrath. à Fl.
1 Mk. bei **L. Janssen.**

Goldfische

empfehlte
J. B. Egberts.

Durch kürzlich eingetroffene Sen-
dung von

Bunzlauer und irdenen Geschirren

ist mein Lager wieder completirt
worden. Ich empfehle alle Arten
dieser Geschirre bei billiger Preis-
stellung. — **Bettbesteck** von ge-
branntem Thon halte ebenfalls auf
Lager.

W. Dähn, Roonstr. 74.

Auf sofort mehrere tüchtige

Zimmerleute

gesucht.
A. Borrman.

Eine Petroleummaschine

und ein
Speise-Aufbewahrungsschrank
wird zu kaufen gesucht.
Off. unt. H. bef. die Exp.

Ein Stall

zu verkaufen.
Tonndiech 52.

Großer Ausverkauf!



Um mein Lager
in
**Herren-, Damen- & Kinder-
Stiefeln**

zu räumen, verkaufe ich sämmtliche noch vorräthige Waaren zu außer-
gewöhnlich billigen Preisen. — Das Lager ist noch sehr gut sortirt
und bietet sich hier die günstige Gelegenheit, billig und gut zu kaufen
Die Preise sind fest gegen Baarzahlung.

W. Leverenz.

**Geräucherten Mal
Mal in Gelee
Delicateß-Heringe
Kieler Sprotten
Schweizer Käse
Holländischen Rahm-Käse
Eidamer Käse
Limburger Käse
Gr. Kräuter-Käse**
empfehlte



**Das Ein-
setzen
künstlicher
Zähne,**
**Plombiren sowie sonstige
Zahn-Operationen**
werden auf Wunsch schmerzlos
ausgeführt.

A. Kramer, Zahntechniker,
Wilhelmsstraße 8.

Das Betreten

der von mir erpachteten, in Kopper-
hörn belegenen Meent'schen Kän-
dereien unterlasse ich hiermit bei
Vermeidung gerichtlicher Anzeige
und gebe zugleich bekannt, daß ich
auf besagtem Lande von heute ab
Gift für Federvieh auslege.

S. Didden.

Zu verkaufen

eine nahe am Kalben stehende
Kuh.
Fudden,
Feddervor der Groden.

Prima Kalbfleisch

empfehlte
pr. Pfd. 30 Pf.
H. Röhlmann, Elfaß,
Börjensstraße 12.

Gesucht

Umstände halber zum 1. oder 15.
April ein sauberes Mädchen von
16 bis 17 Jahren, das etwas mit
der Wäsche Bescheid weiß. Gute
Zeugnisse erforderlich.
Kronprinzenstr. 11, 1 Tr. r.

Zu vermieten

auf sofort ev. pr. 1. April oder
1. Mai zwei Wohnungen nebst
Gartenland, eine zu 350 Mk. und
eine zu 250 Mk. Auch habe ich
in Moorhausen bei Heidmühle zum
1. Mai zwei kleine Wohnungen
miethfrei.
Carl Schneider, Erholung.

Zu vermieten.

Zum 1. Mai d. J. habe ich eine
in Sedan, Schützenstraße 14, be-
legene Unterwohnung zu ver-
mieten.
Aggebrecht,
Commissionsparten 2.

Zu vermieten ein möblirtes
Zimmer an 2 junge Leute.
Mühlenstraße 1.

Zum 1. April wird ein Mäd-
chen verlangt.
Hoffmann, Bismarckstr. 22a,
1 Treppe rechts.

**Harzer Käse
Mecklenburger Käse
Cervelat-Wurst
Blod-Wurst
Ammerl. Kochwürste
Westphälische Kochwürste
Braunsch. Rothwurst
und
Braunsch. Lebertwurst**
J. B. Egberts.

Gesucht

auf sofort ein Schuhmacher-
geselle auf dauernde Arbeit.
F. Stoffers, Rüterfel.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine Unterwohnung,
bestehend aus 3 Räumen nebst Zu-
behör.
Berl. Gökerstraße 15.

Zu verkaufen

ein Siphatisch und eine Petro-
leumkochmaschine.
Roonstr. 78, 1 Tr. l.

Zu verkaufen

eine junge gute
milchgebende Kuh.
D. Lühken, Schaar.

Bertauscht

am 22. März Abends in Burg
Hohenzollern ein schwarzer Damen-
Radmantel.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine Familien-
wohnung, bestehend aus 5 Räu-
men nebst Zubehör.
Preis 450 Mk.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Gesucht

zum 1. April eine Wohnung,
bestehend aus 2 Zimmern, Küche
und Zubehör.
Von wem? sagt die Exp.

Zu verkaufen

3 hochtragende Ziegen, gute Race.
Altestraße 9.

Gesucht

ein kleines unmöbl. Zimmer in
Wilhelmshaven.
Offert. abzugeben unter 30 in der
Exp. d. Bl.

Gesucht

ein Mädchen für die Nachmit-
tagshunden.
Rieck, Oldenburgerstr. 19.

Gesucht

zu Ostern ein Sohn achtbarer El-
tern, der Lust hat, Töpfer zu
werden.
Berlow, Belfort, Unterstr.

Gesucht

ein Mädchen zum April, welches
auch kinderlieb ist.
Kaiserstraße 14.

Geräucherten fetten,
sowie

magern durchwachsenen



6 Pfund für 3 Mk.
empfehlte

E. Langer,
Neuestr. 10.

Friedrich Lange

Neuestraße 13a
Spedition, Möbel-, Roll- & Lohn-
Fuhrwerk

hält sich dem geehrten Publikum
zur Stellung sämmtlichen Fuhrwerks
bekens empfohlen.

Prompte billige Bedienung.

Empfehle:
hochfeine Tafelbutter
pr. Pfd. 90 Pf.,

besten Speisetalg
pr. Pfd. 35 Pf., bei
Mehrabnahme entsprechend billiger,
gebr. reinschmeckenden

Café

per Pfund 1 Mark,
holsteinischen Käse
pr. Pfd. 22 Pf.

L. Bakker,
Neuheppens.

Eine große Parthie
hartbraune

Steine

(II. Sorte)
am Bahnhof hier lagernd,
preiswürdig zu verkaufen.

E. Schultze,
Gökerstr. 12.

Steward und Koch gesucht.

Offiziersmesse
S. M. S. „Prinz Adalbert“.
Dr. Borntraeger,
Messe-Vorstand.

Empfehle
jeden Mittwoch u. Sonnabend

Kalbfleisch

pr. Pfd. 20 Pf.

E. Langer,
Neuestraße 10.

Stroh-Hüte

zum Waschen, Färben und
Umnähen nach den neuesten Som-
mer-Facons nehme entgegen.

Federn werden aufs sorgfältigste
gewaschen, gefärbt und gekräuselt.
Annahmestelle von Damen- und
Herren-Garderobe für Schönsärberei
und chemische Wäscherei.

H. Lüschen,
Bismarckstr. 17.

Syrenenduft.

Neues, überraschend schönes Par-
fum aus den Blüten des Nage-
lchens- oder Fliederbaumes destillirt.
Vorräthig à Fl. 1 Mk. bei **Ludw.
Janssen.**

Zu vermieten

zum 1. April eine möblirte
Stube mit Kammer,
auf Wunsch mit Barschengeläch.
Frau Knoop.

Herein Humor.

Die nächste Monatsversamm-
lung findet am Mittwoch, den
30. März cr., Abends 8 1/2 Uhr,
statt.

Der Vorstand.

Krankenkasse

der
vereinigten Gewerke.
Hebung der Beiträge
Sonntag, 27. März 1887,
Vormittags 8-10 Uhr,
Nachmittags 2-5 Uhr
in meiner Wohnung.
C. Jek,
Rechnungsführer.

Gefüllte Heringe

in:
Wein, Gelé.
Delicateß-Heringe
in:
Senf-Pickles-Sauce
empfehlte
Joh. Freese.

Zu vermieten
ein möblirtes Zimmer an 1 oder
2 junge Leute.
Lothringen 35.

Ein kräftiger Junge.
Belfort, 25. März 1887.
Gustav Busse u. Frau Maria
geb. Proszio.

Statt besonderer Ansage.
Heute Morgen 7 1/2 Uhr entschie-
sanft und ruhig nach längerer
Brustkrankheit unsere geliebte To-
chter und Schwester

Frieda
im Alter von 8 Jahren 8 Mos.
was wir hiermit zur Anzeige bringen.
Neuende, 24. März 1887.

Die tiefbetrübten Eltern:
Joh. Gerh. Gerdes u. Frau
nebst Kindern u. Großmutter.
Die Beerdigung findet Dienstag
Nachmittag 4 Uhr statt.

Codes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem hiermit die traurige
Mittheilung, daß gestern Nachmit-
tag 1 3/4 Uhr meine liebe Frau und
meiner Kinder treusorgende Mutter

Marie Dorothea
geb. Kuhlmann
von ihren schweren Leiden durch
den Tod erlöst wurde.
Um stilles Beileid bittet
Wilhelmshaven, 25. März 1887.

Der trauernde Gatte:
Schachtmeister **H. Lieke** nebst
Kindern.
Die Beerdigung findet Montag
Nachmittags 3 Uhr, vom Trauer-
hause, Augustenstr. 9, aus statt.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen um 1 Uhr
erlöste der liebe Gott unseren
jüngsten Sohn

Theodor
im Alter von 12 Jahren und
4 Mon. von seinen langen
Leiden, welches hiermit tiefbetrübte
zur Anzeige bringen
Wilhelmshaven, 25. März 1887.

Werkmstr. Norkus und Frau
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Montag
Nachmittags 3 Uhr vom Trauer-
hause, Hinterstr. 16, aus statt.

Die verehrlichen Leser
unseres Blattes machen wir hier-
durch darauf aufmerksam, daß der
heutigen Nummer ein Prospekt über
die berühmten Sodener Mineral-
Pastillen beiliegt.